

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Jelle-Möckerlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyerfeld, Gahlfeld, Jhoretan und die umliegenden Ortschaften.

Freitag
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Frangulose 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hagemeyer in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Geradenzeile 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 133.

Mittwoch, den 8. November 1892.

5. Jahrgang.

Bekanntmachung, die Einkommen-Declaration betr.

Nachdem die Austragung der Declarationsaufforderungen beendet ist, machen wir in Gemäßheit von § 23 der Ausführungs-Verordnung zum Einkommensteuergesetz vom 2. Juli 1878 hierdurch bekannt, daß es auch denjenigen, welchen eine Declarationsaufforderung nicht zugesandt worden ist, freisteht, eine Declaration über ihr Einkommen

bis spätestens den 15. November a. c.

einzureichen, und können zu diesem Zwecke Declarationformulare bei uns in Empfang genommen werden.

Gleichzeitig ergeht an alle Vormünder, gesetzlichen Vertreter von Stiftungen, Anstalten, Personvereinen, liegenden Erbschaften und anderen mit dem Rechte des Vermögens-

erwerbs ausgestatteten Vermögensmassen die Aufforderung, für die von ihnen bevormundeten Personen, bez. für die von ihnen vertretenen Stiftungen, Vereine u. s. w. soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen haben, Declarationen bei dem unterzeichneten Stadtrath auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderung nicht zugehen sollte.
Aue, am 3. November 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

St.

Oeffentliche Stadtverordnetenversammlung zu Aue
Mittwoch, den 9. November 1892 Abends 6 Uhr.

Bestellungen

Auerthal-Beitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)

für November und December

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausgängern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung“

Emil Hagemeyer.

Bismarck hat's Wort.

Die „Leipz. Revue“ veröffentlicht ein Interview Dr. Hans Blums mit dem Fürsten Bismarck, in welchem letzterer über die Militärvorlage sich ausließ: „Eine unbedingte Notwendigkeit für die Annahme der Vorlage sei nicht vorhanden. Ein Krieg an zwei Fronten zugleich wäre nicht zu fürchten, denn Rußland wird darin, daß es Frankreich den Krieg vom Jahre dreizehn sollte, noch keinen Kriegsfall sehen, und im Falle Rußland angreife, würde Frankreich erst der Entwicklung der Dinge zusehen. Sieger in einem künftigen Kriege würde derjenige bleiben der die ersten zwei oder drei Schlachten gewinnt. Und diese Schlachten werden doch nicht, so wenig wie bisher, von Millionen gleichzeitig auf einem Schlachtfeld geschlagen, sondern höchstens von 2—300000

Wann. Eine größere Zahl von Menschen, von Kämpfern läßt sich ja gar nicht gleichzeitig leiten, auch nicht übersehen, nicht auf einem Schlachtfeld aufstellen. Selbst diese Massen könnte man nur von einem Luftballon übersehen. Es kommt also, wie bisher, auf gute Führung, auf überlegene Taktik an, und die wird nicht gewährleistet durch eine ungeheure Vermehrung der Heere. Mit unserer jetzigen Heeresstärke können wir bei richtiger Führung sehr wohl, sogar an zwei Fronten, erfolgreich operieren. Graf Caprivi selbst hat sich ja schon überzeugt und überzeugend vor unlangere Zeit gegen die „rago des nombres“ ausgesprochen. Weshalb ist es denn die Heberzahl, täglich den zukünftigen Sieg verdrängen? Sodann wird die Militärvorlage begründet mit der angeblich gesteigerten Kriegsgefahr. Ich vermag durchaus nichts zu erkennen, was diese Gefahr jetzt dringlicher erscheinen läßt, als im Jahre 1888. Im Gegenteil. Ich glaube, daß der Krieg vor zwei bis drei Jahren keinesfalls ausbricht. Denn Frankreich ist heute ungleich friedlicher gesinnt und weniger schlagbereit als 1888. Damals lieb „die Boulanger“ ihr Unwesen in Frankreich. Boulanger war unmittelbar daran, eine Dynastie Boulanger zu gründen. Er brauchte nur an den Knopf zu drücken, so war er der Herrscher Frankreichs und dann gab es Krieg. Die Franzosen lassen sich von solchen Abenteurern sofort mitreißen. Ich erinnere mich eines Falles aus dem Anfange des Jahres 1871, als Gambetta den Abschluß der Friedenspräliminarien verzögern wollte, da kam eines Tages ein bekannter Bonapartist zu mir und sagte: Er sei entschlossen, nach

Bordeaux zu reisen und dort Gambetta mit dem Revolver niederzuschießen, dann werde er an den Knopf drücken und den Dienern befehlen: „Schafft das Schwein hinaus!“ und Bestig von der Regierung ergreifen für den Kaiser. Er brauche nur sechs Leute, die so hätten wie er, um unter dem ersten Schreien die Nacht zu ergreifen. Ich glaube, daß der Mann Recht hatte. Wir hätten uns aber doch auf das Abenteuer nicht ein. Denn die Monarchie in Frankreich ist für den Frieden mit Deutschland gefährlicher, als die Republik. Die Monarchie findet leichter Bündnisse mit den monarchischen Staaten namentlich mit Rußland, und bezieht an sich selbst mehr kriegerischen Explosionsstoff. Daß die jetzigen französischen Machthaber nicht an Krieg denken, verrät uns am deutlichsten die Thatsache, daß sie den päpstlichen Segen für ihre Republik erbeten und erhalten haben — der Papst hat uns damit gar keinen Lort angethan! Wenn das geschah doch nur, um die inneren Gegensätze und Spannungen in Frankreich auszugleichen, zu beseitigen, dem großen, lebhaften und allgemeinen Friedensbedürfnis des französischen Volkes zu entsprechen und den Machthabern Frankreichs ein möglichst bequemes friedliches Leben zu bereiten. Außerdem wissen diese Herren ganz genau daß der erste bedeutendere General sie mit seiner Diktatur sofort endgiltig abblößen und hinwegjagen würde. — Nun zu Rußland. Rußland schildert man immer so, als ob dort nahezu die ganze Bevölkerung in blindev Ungesittum einen Krieg mit Deutschland verlange. Aber wer will denn eigentlich in Rußland den Krieg? Der

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart
von W. Palfy.

(Fortsetzung.)

So bemühte er sich tapfer, wieder heiter auszusehen und seine aufsteigenden Sorgen zu unterdrücken. An der Ecke, am ersten Restaurant „Waldster“, jubelte sie auf. „Hier können wir Kaffee trinken, Hans.“
„Was heißt das?“
„Na, hast Du nicht?“ lachte sie fröhlich und deutete mit der Hand auf ein Schild. „Hier können Familien Kaffee trinken.“
Dann nahm sie ihr bisher sorgsam gehütetes Täschchen und schwanf es vor seinen Augen. „Hier ist Alles drin, Kaffee, Zucker, Kuchen, kleine Teller und ein Sieb.“
„Das hast Du Alles mitgebracht? Ja, aber wozu denn?“
„Warte nur,“ antwortete sie schelmisch, drängte ihn nach dem Colonnaden, suchte mit anmuthiger Geschäftigkeit zwei gute Stühle aus und eilte dann in reizendem hausfraulichem Eifer davon: „Kaffee zu kochen.“
Verblüfft, und doch unbewußt von ihrem Wesen wieder bezaubert, starrte er ihr nach. Mittlerweile abte die Frische der Luft, das knospende Laub der Bäume voll und ganz seine Wunderwirkung auf ihn aus. Es kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß er mitten im reinen Glanze des erwachenden Frühlings, weit ab von der dicken Atmosphäre

der Großstadt wehte, allein mit dem rosenfarbenen Gegenstande seiner ersten Liebe, und er begann, mit Ungebuld ihre Rückkehr zu erwarten.
„Gleichzeitig lächelnd, ein wenig roth im Gesicht, lehnte sie da b darauf zurück, eine große braune Casselkanne behut- sam mit beiden Händen tragend.“
„So, jetzt können wir trinken,“ sagte sie wohlgefällig.
„Aber Gretchen,“ rief er entsetzt, „das ist ja Kaffee für zwölf Personen.“
„Es ist nur ein Liter,“ antwortete sie entschuldigend, und hier ein halber Liter Milch. Kostet zusammen 40 Pfennige.“
Er seufzte mit einem humoristischen Ausdruck. „Na, dann weiter!“
Sie sprang und holte Tassen, schnitt den Kuchen auf und schenkte ihm ein.
„Schmeckt herrlich,“ rief sie rasch, nachdem sie sich verbrät hatte.
Er lachte ein wenig schadenfroh, war aber selbst vor- sichtig.
„Na mit dem herrlich —“ meinte er dann gebohrt.
Sie warf ihm unter den gesenkten Augenlidern einen hastigen, scheuen Blick zu.
„Die Leute gießen immer zuviel Wasser auf,“ wendete sie dann ein wenig keck ein. „Kleinere Kannen hatten nicht und ich sagte, sie sollten sie nur halb voll machen, — aber —“
„Na, egal, Gretchen,“ sei er ihr gutmüthig in's Wort, nachdem er seine Tasse ausgegossen hatte, „schenk mir nur noch ein.“ In der frischen Luft wird man hungrig.“
Als sie den Kuchen verdrückt und mit Heroldismus die Hälfte des Kaffees bezwungen hatten, saßen sie sich glück- selig bei den Händen, rächten zusammen und schauten strahlenden Auges von ihrem Plaz, der unter dem Schatten

des frischen Laubes verdunkelt lag, auf die sonnigen Tische inmitten des Gartens, um die sich lustige Knosflügler, Bienen mit ihren ganzen Familien, drängten.
Von Weitem erscholl Musik — ein Verein mit einer großen Blechharmonika an der Spitze zog lachend und schwagend herein und nahm die noch undefekten Tische der Wirthschaft in Beschlag.
„Nun gehen wir in den Wald,“ schlug Gretel vor.
„Da hast Du Recht,“ erwiderte er vergnügt.
Sie nahm seinen Arm und beide lenkten ihre Schritte über den staubigen Chauffeepfad in den nahen Tannenwald. Würziger Duft, wundervoller Waldesobem schlug ihnen entgegen.
An den spielenden Vereinen vorbei, wo junge, lachende Mädchen in hellen Kleidern Reifen schlugen oder Haschen spielten, verloren sie sich tiefer unter die Bäume.
Der Boden war glatt von zerstreuten Nadeln; einmal rutschte Gretchen aus und stürzte sich lachend fester auf seinen Arm.
Im Moose hingelagert, die Hände unter dem Kopfe gefaltet, plauderten sie dann leise und verträumten eine märchenhaft süße Stunde voll jungen Liebesglückes.
Die Klänge der Musik schollen verweht herüber; auf der Lichtung, die vor ihren Augen schimmerte, brante die Aprilsonne.
„Ach Hans,“ seufzte das blonde Mädchen selbstvergeßend, „hier ist es schön, hier ist es friedlich. Nicht wahr, ohne die Welt würde man besser zusammen fertig.“
„Wir brauchen sie aber,“ antwortete er leise und traurig.
Die Heimfahrt war ganz wie der „richtige Berliner“ vorausgesetzt. Erst hatte der Zug eine harte Verspätung, dann wurde er von der ungeduldig gewordenen Menge gestärmt.

Jar nicht. Denn er ist ein bedächtiger Herr, der nichts mehr liebt als seinen ruhigen bequemen Hausfrieden, so lange er ihn nur haben kann. Das russische Volk in seiner ganz überwältigenden Mehrheit will den Krieg auch nicht. Es sind nur drei Elemente, welche in Russland zum Kriege hegen: Die Presse, die Polen und die Juden. Die Presse nur insoweit, als sie vom Auslande, von Polen und Juden beeinflusst ist, oder von Polen und Juden bedient wird. Die Seele aller Kriegsbereit in Russland aber sind die Polen. Und nicht etwa deshalb, weil sie meinen, daß Russland in dem Kriege siegen werde, sondern weil sie denken, daß Russland geschlagen und zerschlagen werde und es dann den Polen möglich werde ihr Vaterland wieder aufzurichten. Die Juden, welche in der russischen Presse und sonst mit in das Kriegsgeschrei einstimmen, thun dies aus demselben Grunde wie die Polen: ihnen geht es in Russland schlecht, und sie hoffen, daß, wenn es Russland im Kriege schlecht geht, es dann den russischen Juden besser gehen werde. Wie viele Polen in der russischen Presse, in hohen russischen Aemtern, selbst in der russischen Armee sich einzunisten verstanden haben, das wäre genauerer Forschung wert. Ich halte ihre Zahl für sehr bedeutend und auch ihren Einfluß. Viele haben freilich um sich als Polen unkenntlich zu machen, ihre Endzweck „owody“ abgelegt, aber z. B. Wannowski ist ein echter Pole, auch der Chef des russischen Generalstabs — freilich fällt mir augenblicklich sein Name nicht ein — und selbst der General Gurko entstammt einer polnischen Familie Weißrusslands. Russland ist aber — ganz abgesehen von seiner Hungersnot, seinen Choleraepidemien und seiner Finanzlage — für mindestens drei Jahre am Kriege verhindert, weil es eher seine Ausrüstung mit dem neuen Gewehr und Pulver nicht vollendet hat. Es kann also von unmittelbarer Kriegsgefahr von diesen beiden Seiten gar keine Rede sein. — Nun soll die Militärvorlage schmacht gemacht werden durch die zweijährige Dienstzeit. Ich halte diese Operation für höchst bedenklich. Man sollte doch meinen, daß der alte Kaiser Wilhelm, Bismarck und Roon auch etwas von der Sache verstanden haben und nicht gegen Windmühlen kämpften, nicht grundlos dreißig Jahre lang mit aller Kraft an der dreijährigen Dienstzeit unerschütterlich festhielten, als Grundlage der deutschen Wehrkraft. Man sollte sich doch daran erinnern, welche Opfer unser hochseliger Kaiser und König Wilhelm es sich hat kosten lassen, um diese Grundlage unserer Wehrverfassung zu behaupten. Als ich, aus Paris von ihm berufen, am 19. Sept. 1862 nach Berlin kam und Aubigny bei ihm erlangte, da hatte er bereits seine Abdankung unterzeichnet! Die Urkunde lag vor ihm, als ich eintrat und er mir sein Ministerium anbot. Er war willens, den Kronprinzen rufen zu lassen, und die Abdankungsurkunde und die Regierung in dessen Hand zu legen, falls ich mich dem königlichen Rufe versagte! Ich aber sagte sofort zu. „Ja, wollen Sie denn auch gegen die Majorität des Landes Ihr Amt antreten und führen?“ fragte mich der König. „Ja,“ erwiderte ich, „und auch ohne Budget?“ „Ja, Majestät.“ Nun geriet er die Abdankungsurkunde und später auch ein Programm von 16 Seiten, welches er entworfen hatte, um meinem „Junkerthum“ einige Bügel anzulegen und war wieder voll Mut und Hoffnung. Aber ein vierzehntägiger Aufenthalt bei seiner Gemahlin veränderte seine Stimmung wieder durchaus. Er schrieb mir äußerst niedergeschlagen. Ich reiste ihm bis Jüterbog entgegen, dessen Bahnhof damals noch gar nicht fertig war. Als ich ankam, war alles dunkel. Niemand wußte Bescheid, nicht einmal, ob der König komme. Ich setzte mich auf eine umgestülpte Karre und wartete auf den Zug, mit dem der König kommen wollte. Der Zug fuhr ein. Immer noch kein Licht. Ich lief den Zug entlang, niemand wollte vom König wissen. Es war ein gewöhnlicher Zug, endlich fand ich den König in einem Kupé erster Klasse.

Auch der Doctor und seine Braut wurden mit in ein Coupé hineingehoben und gehoben, ohne recht zu wissen, wie ihnen geschah.
„O weh, mein Schirm!“ rief Gretchen erschrocken, da sie plötzlich nach einem derben Krach nur den Griff noch in der Hand behielt. „Wo ist denn die andere Hälfte?“
„Trösten Sie sich man, Fräulein“, erwiderte lachend ein breitschultriger Mann, „ich habe was Besseres mang die Füße, 't magt' woll sind.“
„Ein schöner Trost“, seufzte Gretchen.
„Alle lachen.“
„Sei still Herr“, sagte der Doctor beschwichtigend, „ich laufe Dir einen neuen, einen großen rosafarbenen.“
„Au!“ schrie ein Knirps und arbeitete mit den Ellenbogen, drängeln. Se man nich so derbe, ich verheddere mir ja die Beine.“
„Stille Bengel, stoßst woll, bet to'n Pennplatz hier? for'n Knirps wie Die is noch alle Tage Platz!“
„Au, Bock! — det 'e 'n Großhölzer!“
„Halt dot Maul! Kinter jeddren Jarnich uff die Stabstbahn.“
„Ja wüßte nich, bet wir schon zusammen Steene jekloppt hätten“, antwortete der Großstadtknirps frech.
„Puß, 't is heiß“, ließ sich ein anderer vernehmen.
„Wie viel müden woll in't Coupé sind?“
Wiederholt wurde versucht, die Passagiere zu zählen, aber es war kaum möglich. Schließlich einigte man sich auf achtunddreißig.
„Achtunddreißig!“ wiederholte Gretchen entsetzt.
Endlich waren die Verlebten wieder auf Bahnhof Friedrichstraße, wo sie ausstiegen und mit dem Omnibus nach Berlin SW. hinunterfahren.
Der Doctor träumte diese Nacht, er müsse um Gretchens hellen Schirm mit einem flammenspendenden Ungethüm

Er war fast noch gebeugter nach den zwei Wochen Baden-Baden als zuvor. Seine Gemahlin hatte ihn beim Rückfall der Weltanschauung gefaßt. „Ja, was soll denn werden?“ fragte er mich. „Ich sehe weit genug von meinem Schlosse, um auf dem Platz davor Ihre Haupt fallen zu sehen, und dann fällt das meine.“
„Nun, was mich betrifft, Majestät, kann ich mir denn einen schmerzlichen Tod denken als diesen und den auf dem Schlachtfeld? Ich würde dann fallen wie Lord Strafford und Eure Majestät nicht wie ein Ludwig der Sechzehnte, sondern wie ein Karl der Erste. Das ist doch eine ganz anständige historische Figur.“ „Und weiter?“ fragte er. — „Würden Eure Majestät als Kompanieführer denn Ihre Kompanie im Gefecht im Stiche lassen wollen?“ fragte ich zurück. „Nein!“ rief er, gerade und fest aufspringend. Damit hatte ich ihn wiedergewonnen. Das preussische Portepce hatte ich ihm wiedergewonnen. So ernst waren jene Tage und so viel hat mein hoher Herr für die Grundlage der deutschen Wehrverfassung gewagt und gethan, die jetzt in Frage gestellt wird. Und wie denkt man sich die zweijährige Dienstzeit? Jetzt bilden unsere Elitetruppe die dreijährige Seibenten. Diese Truppe soll in Zukunft zu einer Art von „Strafbayern“ gemacht werden — der Herr (König) aus Hessen wird den Ausdruck ja von 1850 her in Erinnerung haben und verstehen — in welchem Ansehen werden diese Leute in Zukunft bei den Rekruten stehen? Endlich, wie soll die ungeheure Wehrausgabe von wahrscheinlich 90 Millionen jährlich, welche die Militärvorlage verlangen würde, aufgebracht werden? Diese Frage findet keine Antwort in dem Entwurfe und dessen Begründung. Eines nur ist gewiß: durch Matricularbeiträge ist das nicht zu machen; die Einzelstaaten sind dazu nicht im Stande und der bloße Versuch, schon ihnen eine so große Wehrbelastung aufzubürden, würde eine Mißstimmung im ganzen Reiche herbeiführen, die der nationalen Sache äußerst gefährlich wäre.“
„Die Mängel unserer jetzigen militärischen Einrichtungen erkenne ich vollständig an. Sie bestehen aber nicht in einer zu kleinen Zahl der Mannschaften im Vergleich zu der Zahl der Mannschaften in Frankreich und Russland, sondern in einer zu geringen Zahl von Unteroffizieren, Offizieren und Friedenspferden, namentlich bei der Artillerie. Es wäre meines Erachtens die richtige Lösung der ganzen Frage, die hier aufgeworfen wird — und zwar aufgeworfen wird mit einer ungläublichen Durchsichtigkeit der Männer, die sie vortragen —, daß der Reichstag nicht etwa die Vorlage unbedingt ablehnt, sondern sich bereit erklärt, diesen wirklich vorhandenen Mängeln unserer Heeresverhältnisse abzuhelfen, sobald man ihm die richtigen Quellen nachweist, aus welchen die Wehrbedürfnisse für diese Verbesserungen entnommen werden können, ohne die Einzelstaaten des Reiches untrüglich zu belasten. Diese Notwendigkeit: erst die Quellen für neue Steuern zur Deckung der Militärlasten nachzuweisen, ehe die erhöhten Militärbedürfnisse bewilligt werden können, hat namentlich Riquel genauer nachgewiesen.“
Auf eine nach dieser Auseinandersetzung an den Fürsten gerichtete Frage: ob er nicht in diesem Sinne seine gewichtige Stimme im Reichstage vernachlässigen lassen und abgeben wolle? Dort könne der Fürst wohl den Krystallisationspunkt für die große Wehrpolitik bilden, rief der Fürst lebhaft: „Nein! da kennen Sie die Wehrheit des jetzigen Reichstags nicht! Die Wehrheit würde mich meiden wie einen Pestkranken. Ein Hamburger Cholerafranker wäre im Vergleich zu mir eine beehrte Persönlichkeit. Die Allermeisten würden die Befürchtung hegen, daß der Umgang mit mir sie der Einladung zu Hofe beraube, der Besichtigung ihrer Söhne nachtheilig sei — und was sich die Leute sonst einbilden würden. Außerdem würde ich im Reichstage einige Stunden warten können, bis ich zu Wort käme und dann nochmals einige Stunden, ehe ich meinen Gegnern antworten könnte.“

kämpfen, während ein sechser Knirps mit einer großen Kaffeekanne in den Armen, ihm fortwährend auf den Füßen herumtanzte und dazu psal: „Im Grunwald, im Grunwald ist Holzauktion, ist Holzauktion — — —“
10. Im Lumpenkeller.
Seit Frau Wittmann von ihrem Krankenlager aufstanden und die Wohnung verlassen hatte, um vor den Beschritten August Mikalits's zu stehen, wanderte sie mit dem Lumpensack auf dem Rücken ruhelos durch die Straßen der Stadt.
Besonders vor den Palästen der Reichen blieb sie mit jubringlicher Neugier stehen. Hundertmal fortgewiesen, kam sie hundertmal wieder.
Ihre durch tausend Listen unterstütztes Bemühen war überall, die Herrin des Hauses zu sehen.
Wie eine fixe Idee peinigte sie dieser glühende Wunsch und trieb sie rastlos umher.
Bedürftig und armselig lag sie oft tagelang auf der Lauer vor einem verschlossenen Herrschaftshause, bis ihr Bemühen von Erfolg gekrönt war.
Wer suchte sie, was erstrebte sie?
Mit wunden Füßen durchwanderte und durchforschte sie die asphaltirten Straßen des Centrums, die an Berlin W. stießen, Haus für Haus.
Verloren die Hausleute die Geduld und drohten mit der Polizei, um sie fortzutreiben; so entwarfnete sie ihren Horn durch eine herzerweichende Demuth, eine schmerzverhaltene, fast häßliche Unterwürfigkeit.
Ihre blosse Gesicht, ihre todestraurigen, suchenden, forschenden Augen waren den meisten unheimlich und schrecklich man sie gewöhren.
Man schätzte dunkel, daß hier ein großes, heißes Menschenweh unter dem armseligsten Gewerbe sich verbarg.

Der Schmutz, mit dem mich meine Feinde bewerfen würden, wäre mir zwar ganz gleichgültig. Mein Erscheinen in Berlin bedachte mich aber die größten Unannehmlichkeiten: das Leben im Hotel. Auch kann ich dort ohne Bekleidung nicht auf die Straße gehen. Ich müßte aber vor Allem als Offizier, der ich ja doch bin, in Uniform im Reichstag erscheinen und vorausichtlich als der einzige des Hauses, dem Ministerium Sr. Majestät Opposition machen. Das möchte ich nicht ohne äußerste Not. Wenn die aber vorläge, würde ich im Reichstag erscheinen.“

Politische Nachrichten.

Deutschland.
Berlin, den 6. November.
Der Kaiser, welcher am Freitag in Stuttgart der Beisehung der Königin-Witwe Olga von Württemberg beigewohnt hatte, hatte sich von dort nach der Beisehung des Hausministers von Wedell-Viesdorf begeben, um dessen Jagdeinladung zu entsprechen. Sonntag nachmittag ist der Monarch wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen. Am heutigen Montag reist der Kaiser nach Stettin zur Beisehung der Panzerflotte, welche auf der dortigen Werft des „Vulkan“ im Bau begriffen sind, und von Stettin nach Kiel, wo Sr. Majestät am Dienstag Vormittag der Beisehung von 1332 Marinerekruten beivohnt. Für den Nachmittag ist eine Beisehung der Korvette „Kaiserin Augusta“ und des Panzers „Wörth“, sowie der Arbeiten am Nordostkanal geplant.
Königin Olga von Württemberg hat 24 Millionen hinterlassen. Auch die Stadt Stuttgart befindet sich mit einer Million unter den Erben.
Der Beginn der Redeschlachten in der Reichshauptstadt ist gekommen. Im Laufe dieser Woche wird der Landtag der preussischen Monarchie seine Winteression beginnen, die derjenigen des Reichstages an Bedeutung nicht viel nachsteht wird. Die feierliche Eröffnung des Reichstages wird, wie bekannt, zwei Wochen später stattfinden; aber diese zwei Wochen werden wahrscheinlich bereits Gelegenheit geben, zu erkennen, wie das von aller Welt mit großer Spannung erwartete Schicksal der neuen Militärvorlage im Reichstage sich gestalten wird. Der erste Beratungsgegenstand im preussischen Abgeordnetenhaus bietet bereits hinreichend Gelegenheit, auf die Militärvorlage, ihre Kosten und die Deckung derselben einzugehen; es handelt sich bekanntlich um die Gesetzentwürfe des Finanzministers Dr. Riquel, welche die im vorigen Jahre begonnene Reform der direkten Steuern in Preußen fortsetzen und beenden sollen. Für die Art dieser Reform kommt nun doch aber sehr die Gestalt der Dinge im Reichstage in Betracht und deshalb wird bei der Beratung der Steuervorlagen nicht vermieden werden können, auf die Deckung der Kosten der beantragten neuen Heeresvermehrung einzugehen.
Durch des Fürsten Bismarck Stellungnahme gegen die Militärvorlage haben die Gegner derselben eine gewaltige Unterstützung gefunden. Der Entscheidung ist deshalb mit umso größerer Spannung entgegenzusehen. Aus der Umgebung des Kaisers verlautet, daß der Monarch sich über die Angriffe des Fürsten wieder die Militärvorlage nicht weiter geäußert hat, es werden auch keinerlei außerparlamentarische Antworten darauf erfolgen. Daß der Zwischenfall auf die Entzweiung zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler noch viel verstärkend eingewirkt hat, bedarf keiner langen Ausführungen; an eine Wiedervereinigung der beiden einst so nahestehenden Männer ist unter diesen Verhältnissen überhaupt nicht mehr zu denken. Gegenüber der Behauptung des Fürsten Bismarck, daß die gegenwärtige Militärvorlage viel zu kostspielig und auch nicht notwendig sei, erklärt der mit den Berliner Regierungskreisen Fühlung unterhaltende Hamb. Corr., es ließe

Frau Marie suchte ein Gesicht, das vor ihren inneren Augen schwebte, wie eine Vision, ein Gesicht, das sie ein einziges Mal in der fürchterlichsten Stunde ihres Lebens zu erblicken glaubte.
Wie ein Schatten war es damals vor ihr vorübergeglitten, als sie mit dem Alp der Bewußtlosigkeit rang: ein feines blasses, aristokratisches Gesicht mit lodernen dunklen Augen, von schwarzen Spitzen halb überschattet.
Sie wußte, unter Tausenden würde sie dieses Gesicht, diese Augen wiederfinden.
Und seltsam, jene herrlichen Augen hatten, als sie die ihren trafen, Furcht und Verzweiflung verrathen!
In der Brust der Frau, welche ihr Kind geraubt hatte, schlug also kein hartes, steinernes, kein schlechtes Herz. Es mußte zucken und bebden unter den kostbaren Häuten. Die Augen, die so entschlossen sprühten, mußten auch die Thränen kennen.
Frau Marie träumte davon, sich dieser Frau zu Füßen zu stürzen und sie um die Rückgabe ihres Kindes anzuflehen, wenn sie sie endlich gefunden haben würde.
Und sie zweifelte nicht daran, daß ihr dies gelingen müsse. Sie besaß sie, diese suchtbare Geduld der Spinne, die auf ihr Opfer lauert und unermüdet ihre Kreise zieht.
Von ihrem Manne hatte sie noch nichts wieder gehört. Vor seinem Eltern verbergte sie sich, sie fürchtete das strenge Urtheil seines Vaters, und Niemand sollte sie in ihrem Plane hindern. So wanderte sie mit ihrem Lumpensack Straßen ab, Straßen auf, überall sich in die Küchen einbringend und Gelegenheit suchend, mit den Dienstmädchen des Hauses ein paar Worte zu wechseln.
Sie hatte stief den reichsten Erfolg ihrer Forschungen des Abends gefunden, wenn die Damen des Hauses nach dem Theater oder in Gesellschaft fuhren.
(Fortsetzung folgt.)

altenmäßig fest, daß der Herbst selbst die Leute von ihm bekämpfte Feuersverhütung schon im Winter 1889/90 erfordert habe.

Oesterreich-Ungarn.

Der Magistrat von Prag will die zur Feuerbekämpfung nötigen Einrichtungen treffen lassen. Feuerbekämpfung sei das wirksamste Mittel gegen die Ausbreitung von Seuchen.

Spanien.

Die Unruhen in Granada waren viel ärger, als die amtlichen Depeschen zugehen. Die Volkmenge stürzte das Rathaus, warf die daselbst aufgestellte Büste des Königs um und rief: „Hoch die Republik! Nieder die Klerikalen!“ Das Militär mußte einschreiten, wobei 17 Personen verwundet und über 80 verhaftet wurden. Der Kriegsminister ist nach Granada abgereist.

England.

In London haben die Arbeitlosen ihre Kundgebungen wieder begonnen. Am Sonnabend versammelten sie sich auf dem Trafalgar Square, dem riesigen Platz der Themsestadt und sagten Beschäftigte, im welchen um die Gewährung von Arbeit ersucht wird. Eine Störung der Ruhe ist nicht vorgekommen. Man schätzt die Zahl der Arbeiter, welche in den nächsten drei Monaten keine Beschäftigung werden finden können, auf 100000.

Der schon Mitte Oktober angekündigte Ausbruch der Baumwollen-Industriearbeiter von Lancashire hat seinen Anfang jetzt genommen. Es sind 50000 Arbeiter, welche die Thätigkeit einstellen.

Amerika.

Auf dem Michigansee in Nordamerika haben in letzter Zeit furchtbare Stürme gewüthet. Der Verlust in den letzten fünf Tagen wird auf 450000 Dollars veranschlagt. Ueber ein Duzend Schiffe sind gescheitert und 25 Personen ertrunken.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

Gestern fand die diesjährige General-Versammlung des „Bürgervereins“ im Rathstheater hier selbst statt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Fabrikant Christ. Decker, Vorsitzender, Paul Buchwald, Vicevorsitzender, Bäckermeister August Weiß, Cassirer, Kaufmann Robert Kirstner, Schriftführer, Fabrikant Herrm. Günther, Vice-Schriftführer; die Herren Herrm. Rudorf, Bernhard Wehlhorn, Carl Biehweg und Chr. Beck als Ausschusspersonen. Die Jahresrechnung wurde geprüft und dem Cassirer Decharge erteilt. Ferner wurde beschlossen, das diesjährige Stift-

ungsgeld, nächsten Montag den 14. November durch einen Karpfenschmaus mit darauffolgendem Ball zu begeben.

Das königliche Amtsgericht Schneberg, macht unterm 4. November bekannt:

Auf dem neuerrichteten Fol. 113 des Handelsregisters für Reusbüdel, Aue und die Dorfschaften ist heute die Firma August Anorr in Aue und als deren Inhaber Herr Friedrich August Anorr, Goldhauer in Aue verlaubar worden.

Aus Sachsen und Umgegend.

Das Landgericht Zwicken verurtheilt den Direktor der Maschinenfabrik Grimnitzschau wegen Wechselfälschung und Unterschlagung zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus.

Die sächs. Staatsbahn ist auch im September in ihrem Ertrag zurückgegangen. An Personensahrgeld wurden 198 800 Mk. weniger eingenommen als im September 1891. Im Güterverkehr hat das laufende Jahr im ganzen jetzt ein Weniger von 699 514 Mk. gebracht.

Burgens Wasserwerkung ist nicht gut. Augenblicklich ist man mit den Vorarbeiten zum Neubau einer Wasserleitung beschäftigt. Ein Versuchsbrunnen von 12 Meter Tiefe ist gegraben worden, an dem gepumpt wird, um die Wassermasse festzustellen, die er liefert. Zeigt es sich, daß die Ader genügt, um eine Bevölkerung von 25000 Menschen zu versorgen, so soll bei halbwegs günstiger Witterung mit dem Bau der Leitung begonnen werden. Die Ereignisse in Hamburg treiben alle Städte zur Verbesserung ihrer Wasserverhältnisse an.

In der 24. Bezirksschule zu Plagwitz wird früh an arme Kinder ein Glas Milch und ein Bröckchen oder auch ein Teller Suppe gereicht. Die Knaben kommen am Montag, Mittwoch und Freitag, die Mädchen am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend an die Reihe. Der Zubrang zu dieser Suppen- und Milchverteilung ist so groß, daß die vorhandenen Mittel oft nicht ausreichen, wollen, um alle Wünsche befriedigen zu können. Man fürchtet, daß in diesem arbeitslosen Winter der Andrang noch größer werden wird. Die Mittel zu dieser Spende werden durch freiwillige Beiträge aufgebracht.

Bei Dohna überfuhr ein Güterzug ein zweispänniges Fabrikfuhrwerk. Die Pferde wurden sofort getödtet. Der Geschirrführer war trotz des Lautens der Lokomotive auf die Schienen gefahren.

Dem Hofschlosser Wendler wurde auf einem Hohnborfer Steintopfenbergwerke das linke Bein von einem Spunde zerquetscht. Am anderen Tage mußte es abgelöst werden.

Bermischtes.

Die Zahl 13. Aus Luxemburg wird geschrieben: Bei der Nummerierung der verschiedenen Klassenfächer der

soeben neu eröffneten Handels- und Gewerbeschule in unserer Stadt gab die Zeitung dieser Schule dem Anstreicher die Weisung, die Unglückszahl 13 wegzulassen und lieber 12 b auf die Thüre des dreizehnten Saales zu schreiben. Als hierauf eine dortige Zeitung behauptete, die Direktion der Schule scheine abergläubischen Sinnes zu sein, schickte der Anstreicher die Weisung, die ominöse Dreizehn auf die Thür des Aborts zu malen. Die Klassenfächer aber sind nach wie vor in der Reihenfolge mit 12, 12 b, 14, 15, usw. bezeichnet.

In Belgien kommt mit 1893 neue Verordnungen zur Ausgabe.

Wie uns soeben mitgeteilt wird, erscheint im nächsten Monat in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart ein neues Werk von Georg Ebers, betitelt: „Die Geschichte meines Lebens“. Die schon aus dem Titel hervorgeht: Die Lebensgeschichte des als Dichter und Geschichtsschreiber hervorrangenden Mannes, welchen die Hunderttausende seiner Verehrer, denen er seitlicher Unterhaltung, Belehrung und erhebenden Genuß in so reichem Maße in seinen herrlichen Schöpfungen geboten hat, nunmehr aus diesem Buche auch als Mensch kennen und lieben lernen werden.

Chemischer Marktpreis.

vom 5. November 1892.
Pro 50 Kilo.

Weizen russische Sorten, Nr.	8,10 bis	Mk. 8,50
„ poln., weiß u. bunt,	„ „ „	„
„ sächs., gelb u. weiß,	7,90 „	8,15
Roggen preussischer	7, „	7,25
„ sächsischer	6,80 „	7,25
„ russischer	„ „	„
Braugerste	7,35 „	9, „
Futtergerste	6,65 „	7, „
Hafer, sächsischer	7,75 „	8,10
„ preussischer	„ „	„
Koch-Erbfen	10,50 „	11, „
Mahl- u. Futter-Erbfen	8,50 „	8,70
Heu	3,90 „	4,45
Stroh	2,80 „	3,20
Kartoffeln	2,40 „	2,90
Butter, pro 1 Kilo	2,40 „	2,85

Ganz feid. bedruckte Foulards Nr. 1.35 bis 7.25 p. M. — (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis 24. 1888 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc., portis- u. pefel. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Anzeigen.

Eduard Bauermeister, Bankgeschäft, Leipzigerst. 11, Zwickau,

Kauf und Verkauf jederzeit alle Sorten Staatspapiere, Kohlen-Action und Anleihen, sowie sonstige courshabende Werthpapiere, gewährt Verschüsse auf dergleichen Effekten und nimmt solche auch in Verwahrung u. Verwaltung, besorgt zu denselben auch neue Coupons, Diskontirt Wechsel billigst und berechnet für Domicil inässige Provision, Baareinzahlungen werden dem jeweiligen Zinsfuß entsprechend verzinst, Ermäßigt laufende Rechnung, sowie provisiosarfrees Chek-Conto, Vermittelt Auszahlungen im In- und Auslande, Verwechselt alle hiesigen und auswärtigen fälligen Coupons, sowie österr. und russische Banknoten u. a. m.

Franz Christoph's Fußboden-Glanzlack

Isstort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, nußbaum, eichen und graufarbig erndglüht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame tiebrige Trocknen, das der Leisfarbe und dem Lack eigen, vermieden wird.

Allein echt in Aue bei

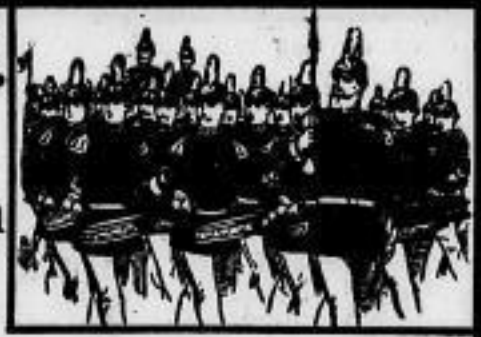
Carl Baumann's Nachf.

Heilungen.

Die Unterzeichneten bestätigen, daß sie durch briefliche Behandlung ohne Berufshörung von folgenden Uebeln befreit wurden:
Haarausfall, Asthma, B. Berthold, Küfer, Stadthof 56, Bern.
Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen von Kindheit an. L. Eganoff, Schuhmacher, Reg. Bettelmann, Maschinenführer. Sohn von J. G. Eberhard, Schlosser, Kalkofel bei Reg. Barthochten. Jol. Sud, Schneider, Zuffenhausen, Württemberg.
Lungenüberkass, Husten, Auswurf. Frau Krieg, Dambach bei Niederbronn, Elsaß.
Flechten, Moriaße. Hr. Meyer, Altenrödingen d. Wassertrödingen (Bayern).
Sommerprossen. J. Max Graf, Pustau bei Hofswerta.
Fußgeschwüre, Salzfah Anzündung, Anschwellung, Anna Ganger, Bröfen, Sachsen.
Krepl, Halsanschwellung. Hr u Selter-Reuter in Rügenweil b. Baden.
Blasenkatarrh, Hornschmerzen. Frau Necca, Crisler (Wa dt).
Bandwurm mit Kopf. G. Dinkelmann, Hühretten d. Dellau. Rt. Bern.
Rheumatisma, Anschwellu g. Eliaß. Wils, W.straße 172, Lorgau (Sachsen).
Gesichtshare. Hr. Wraner, rus d'Isalo 44, Voroy.
Nierenrheiden, Darmkatarrh, Blut. Stuhl. Frau G. B. Kühnast.
Nagenkatarrh. Joh. Lips, Glaser, Nieder-Weber, Rt. Zürich.
Darmkatarrh. Durchfall. Frau G. Fried, Renny b. Langnau (Rt. Zürich).
Blutschucht, Blutarmuth. Aines Baumgartner, Müschopf (Rt. St. Gallen).
Asthma, Atembeengung. Joh. Zehle, Kleinplänigen b. Basel.
Nervenschwäche, Rheumatismus. Hr. Kaiser, Weiler, 2.uzigen bei Büren a. A.
Gesichtsauswüchse, Krämpfe. Rosa Obermatt, Natli, Engeld rg. St. Gallen.
Augenschwäche, Haarausfall. W. Bohon, Schmied, Mo. traur.
Brüstenanschwellungen. Greg. Keller, Wyllon r. Pfäffikon (Rt. Schwyz).
Hodenschwäche. W. Richter, Hohen-Weiden rei Kleinau (Wiedenburg).
Gebärmutterleiden. Frau G. Ruisch, Pfarsbad 1, Straßburg (Elsaß).
Herzfehler. G. Schneider, Könlgsbad b. P. ußadt a. d. Saal.
Hörigkeit. Jakob Sto t. Kieben, b. Wülflissen.
Krätze. J. Zahn, Bärensandweil b. Schwyzburg, Bern.
Nierenleiden. Aina Schmidt, Oberlindler rei Rt. ri.
Schwindel. Martin Beller, Bingen-ingen D. A. Hildingen (Württ).
Rückenmarkleiden, Kopfschmerz. Wm. Lohrer in Rouvi bei Rolle.
Epilepsie Fallucht ohne Rückfall. Marie J. ruf, W. Weibels, Erbfeld.
Nasorrhöe, F eisten. Louis Köhler, Bäder, Neuenstadt (Rt. Bern).
Krankflühen, Rheumatismus. Josephus Erb, Hüttweilen b. Frau nfeld.
Schonkelschmerz, seit 15 J. Konr. Meyer, Lippe-Deimole.
Wangel an Kartoffeln. W. Sieler bei Koblitz b. Sud in Kusbad (Bayern).
4000 Heilungen. Briefl. Verfahr nach allen Ländern. Besondere gegen Feants-Ratte. Man adres- fire: „Dr. Bromicker, postl. Amt, pl. Konstanz.“

1893.

Auf jeden Fall ist



Payne's Illustrierter Familien-Kalender

der weitverbreitetste und preiswertheste aller Kalender, das zeigt wiederum der bereits für 1893 erschienenen 27. Jahrgang, sowohl in Hinsicht seiner bedeutenden Auflage von ca. 400,000, als auch in Anbetracht seiner wohllich bemerkenswerthen Ausstattung.

Jeder Käufer desselben erhält (ungerechnet 4. humorist. Gruppenbilder in Buntdruck)

Sechs Extra-Beilagen:

Gedruckte Bildl., Gestalt ich Dir? Deutsch. Kinder-Spielkarte, Fortmanns-Kalender in Franzö. Kinder-Spielkarte, Goldhoch-Zeitl., Plan u. Reichstags-Sitzungs-Wandkalender u. Aufhängen, Saals.

Payne's Illustrierter Familien-Kalender ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen. Preis 50 Pfg.

